

Das Gefängnis : auch ein Industrietrieb

Autor(en): **König, Rolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Reihe Kriminologie / Schweizerische Arbeitsgruppe für Kriminologie = Collection criminologie / Groupe suisse de travail de criminologie**

Band (Jahr): **1 (1987)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1051060>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS GEFÄNGNIS - AUCH EIN INDUSTRIEBETRIEB

Rolf König

Den Auftrag an die Vollzugsanstalten formuliert der Art.37 StGB:

"Der Vollzug der Zuchthaus- und Gefängnisstrafen soll erziehend auf den Gefangenen einwirken und ihn auf den Wiedereintritt in das bürgerliche Leben vorbereiten.

Der Gefangene ist zur Arbeit verpflichtet, die ihm zugewiesen wird. Er soll womöglich mit Arbeiten beschäftigt werden, die seinen Fähigkeiten entsprechen und ihn in den Stand setzen, in der Freiheit seinen Unterhalt zu erwerben."

Das bedeutet, daß das Gefängnis auch zum Arbeitgeber wird. Ein Arbeitgeber ist jemand, der für eine erbrachte Arbeitsleistung einen (meistens) angemessenen Lohn bezahlt, soziale Sicherheit bietet, aber auch Wohlstand und Ansehen ermöglicht.

Mit Stolz verweisen Arbeitnehmer darauf, bei einem Arbeitgeber mit Rang und Namen angestellt zu sein. Fühlt sich die Arbeitnehmerschaft in umfassendem Sinne "gerecht" behandelt, so steht sie zur Unternehmung, arbeitet mit und freut sich an deren wirtschaftlichen Erfolgen und prägt somit das Image des Arbeitgebers.

Um wieviel anders jedoch beim Gefängnis als Arbeitgeber! Da gilt es nicht nur ganz andere Motivationen, Bedingungen und Abhängigkeiten zu berücksichtigen, sondern erst einmal zwei verschiedene Kategorien Arbeitnehmer zu unterscheiden:

Einerseits diejenigen, die freiwillig - aus welchen Überlegungen auch immer - das Gefängnis als Arbeitgeber ausgesucht haben, und andererseits diejenigen, welche unfreiwillig zu diesem Arbeitgeber kommen.

Vergleich: Drinnen/draußen

Draußen, in der sogenannten freien Marktwirtschaft, werden die Arbeitsverhältnisse von der freien (Aus)Wahl geprägt. Dabei spielt das Verhältnis von Angebot und Nachfrage eine entscheidende Rolle; sowohl in quantitativer (z.B. allgemeiner Arbeitsvorrat) als auch in qualitativer Hinsicht (z.B. fachliche Qualifikationen).

Der maßgebliche Unterschied zwischen Gefängnis als Arbeitgeber und dem freien Arbeitsmarkt liegt darin, daß der Arbeitgeber Gefängnis seine Arbeitnehmer (Insassen) nicht aussuchen kann, und der Strafgefangene sich auf das enge Arbeitsangebot in der Strafanstalt zu beschränken hat.

Nur in seltenen Fällen kann die Strafanstalt als Arbeitgeber dem Gefangenen "... Arbeiten, die seinen Fähigkeiten entsprechen ..." (Art.37 StGB) anbieten.

STRAFVOLLZUG ALS ÖKONOMISCHES PROBLEM ODER ÖKONOMISCHE AUFGABE?

- Ökonomie:
- Wirtschaft, Wirtschaftslehre
 - Wirtschaftlichkeit, Sparsamkeit
 - Landwirtschaft
- Ökonom:
- Landwirt, Gutsverwalter, Hausverwalter
- ökonomisches Prinzip: - das Streben, mit dem geringsten Aufwand an Mitteln den größtmöglichen Ertrag zu erzielen.

Also, Ökonomie als Problem oder Aufgabe? Beides!
Als Direktor einer Strafanstalt bin ich verpflichtet, mit den mir zur Verfügung stehenden Ressourcen ökonomisch umzugehen. In erster Linie ist es jedoch nicht meine Aufgabe, einen möglichst großen Umsatz mit möglichst großem Gewinn zu erwirtschaften. Vielmehr obliegt es mir, die mir anvertrauten Straffälligen zu resozialisieren und als "bessere" Menschen in die Gesellschaft zu entlassen. Doch genau da beginnen die Probleme: Menschliche Reaktionen lassen sich nicht planen, Empfindungen nicht messen, und den Sozialisationszuwachs verzinst keine Bank! Im Grunde genommen sind Vollzugsanstalten reine Investitions-Institute, welche nach den Regeln der Gesellschaft deren Erwartungen zu erfüllen suchen. Eine unendliche Aufgabe, welche im Alltag für engagierte Mitarbeiter allzu oft zur emotionalen Einbahnstraße wird. Von Ökonomie im Sinne des üblichen Kosten-Nutzen-Denkens keine Spur. Ob wohl deshalb die Industrie so wenig in den Strafvollzug investiert, so selten sinnvolle und gut bezahlte Aufträge vergibt? Immerhin, einige wenige Ausnahmen gibt es. Doch fällt immer wieder auf, daß die Anstalten als "Billiglohnstätten" erhalten müssen.

REALISTISCH ARBEITEN = REALISTISCH (RE)SOZIALISIEREN!

Ein Insider hat einmal treffend gesagt, "die Gefangenschaft sei kaum ein Trainingsfeld, um die Freiheit zu üben". Mag das auch stimmen - gerade die Industriearbeiten bieten die besten Möglichkeiten, das was wir unter "arbeiten" verstehen, zu üben bzw. zu lehren. Denn "... und ihn auf den Wiedereintritt in das bürgerliche Leben vorbereiten" bedeutet doch nichts anderes, als den Gefangenen zu lehren, nach seiner Entlassung seinen Lebensunterhalt selbständig und auf angemessene Weise zu verdienen. Funktioniert er dann

noch als Konsument und pünktlicher Steuerzahler, meinen wir - re-sozialisiert zu haben. Dabei unterstellen wir, daß der Gefangene vorher bereits sozialisiert war und vergessen, daß viele von klein auf bereits einer randständigen Gruppe angehörten, oder auch Zeit ihres Lebens soviel Geld hatten (ohne arbeiten zu müssen), daß sie heute ganz verzerrte Bilder von Gesellschaft, Geld und Arbeit haben.

Jörg Schuh schrieb in einem Artikel zum Thema "Nichtärztliche Therapie im Strafvollzug" (vgl. Der Schweizerische Strafvollzug, 1/86, S.21 ff.):

"So ist leicht vorstellbar, daß die Beziehung eines Insassen zum Sozialarbeiter oder zu einem Mitglied des Sicherungspersonals (dazu gehören grundsätzlich alle Angestellten einer Vollzugsanstalt) sehr viel therapeutischer sein kann als diejenigen zu den 'Professionellen'." Und weiter: "Therapeutisches Geschehen findet auf allen Ebenen statt und ist nicht mehr den 'Priestern' vorbehalten" (gemeint sind die Therapeuten). "Diese Form ist aber nur denkbar, wenn das gesamte Personal an einer Veränderung interessiert und beteiligt ist." Schuh faßt zusammen: "Im Gefängnis wird Strafe vollzogen, aber je nach Therapiefreundlichkeit und -feindlichkeit der Anstalt können dem Insassen Chancen geboten werden, aber auch der Gesellschaft."

Unschwer also läßt sich der Stellenwert der gewerblichen und industriellen Arbeiten (und somit der entsprechenden Meister) im heutigen Strafvollzug ableiten. Denn kaum in einer anderen Verbindung als in jener zur Industrie von draußen, können derart realistische Werte wie Pünktlichkeit, Ausdauer, konstante Qualität und, verbunden mit Stress oder Zeitdruck, Termintreue geübt und erlernt werden. Unsere Meister, meistens alle qualifizierte Berufsleute mit entsprechender Weiterbildung (Schule für Strafvollzug) und nennenswerter Lebenserfahrung, sind interessiert. Denn nirgendwo besser als gerade in diesem polyvalenten Therapieangebot (... Therapie findet auf allen Ebenen statt ...) können verhärtete Standpunkte, Ein- und Ansichten, sowie bedenk-

liche Problemlösungsverhalten, aber auch belastende Empfindungen wie Neid, Konkurrenzdenken etc. - geübt, geprobt und modifiziert werden.

Gerade da könnten Insassen wie Gesellschaft Chancen geboten werden; mittels Vergabe von Industriearbeiten "aller Art" durch die Industrie draußen, sozusagen als Investition der Gesellschaft schlechthin. Auch wenn es viele nicht wahrhaben wollen, Menschen, auch wenn sie als Gefangene eingeschlossen sind, bleiben ein Teil unserer Gesellschaft - ein sehr teurer zudem. Denn während sie als Konsumenten und Steuerzahler (zumindest teilweise) ausfallen, kosten sie die Gesellschaft viel Geld; erst recht dann, wenn es nicht gelingt, nach der Entlassung draußen wieder Fuß zu fassen. Doch leider lehrt die Erfahrung, daß trotz großer Anstrengungen seitens der Vollzugsanstalten, sich nichts so fest hält, wie Vorurteile aufgrund von Unkenntnis. Daran ändern auch die einzelnen, positiven Kontakte und Arbeitsverhältnisse, welche bereits seit Jahren bestehen, nicht viel. Auch hier machen ein paar Schwalben noch lange keinen Frühling! Erweist sich doch oft bereits nach dem Erstkontakt mit einer Unternehmung draußen, daß vorab die "Billiglohnstätte" Gefängnis als Produktionsbetrieb erhalten soll - und kaum einmal die soziale und volkswirtschaftlich übergeordnete Problemsichtweise das Interesse prägt, im Sinne einer gesellschaftlichen Mitverantwortung. Geradezu paradox muß wirken, wenn der Staat mit sogenannten "Arbeitsanfragen" an uns gelangt und dabei Preisideen diktiert, welche kaum die Materialgestehungskosten zu decken imstande sind.

Doch wie beschrieb Paul Watzlawick das gesellschaftliche Verhältnis zum Strafvollzug? ("Lösungen", Verlag H.Huber, 1979, S.91):

"Trotz tausenden von Büchern über Strafrechtslehre ist es der Rechtsphilosophie bis heute nicht gelungen (und wird es ihr vielleicht auch nie gelingen), den gesellschaftlichen Zweck der Strafe

aus der paradoxen Verquickung von Vergeltung, Abschreckung und Reform herauszulösen."

Unser aller Chance liegt darin, daß wir in Zukunft auch bereit sind, übergeordnete Zusammenhänge zu respektieren, wenn wir an Stelle von bloßem Mit-Finanzieren auch bereit sind zum Mit-Verantworten. Denn so Schuh: "Architektur, Schwimmbäder und Turnhalle sind kein Ersatz" und weiter: "sonst füllen wir nur alten Wein in neue Fässer".

Vergleich: Drinnen/draußen

Draußen wird analysiert, berechnet, mit welchem eben gerade noch sinnvollen Aufwand an Ressourcen der größte Gewinn erzielt werden, d.h. ökonomisch gearbeitet werden kann. Veränderten Marktsituationen in bezug auf Arbeitsplätze, Investitionen etc. muß umgehend Rechnung getragen werden, sonst droht über kurz oder lang die Schließung des Unternehmens. In den Strafvollzugsauftrag, z.B. der Anstalten Witzwil, wurde vor knapp zehn Jahren einmal investiert - und damit hat sich's wohl.

Geänderten gesellschaftlichen Verhältnissen oder auch neuen betriebs- oder organisationstechnischen Bedürfnissen kann kaum noch Rechnung getragen werden (z.B. der einmal festgesetzte Verteiler Landwirtschaft/Industriebetriebe von je 40 % zugeteilten Arbeitsplätzen).

Da es indes unmöglich ist, die Leistungsfähigkeit einer Vollzugsanstalt mittels einer Erfolgsrechnung auszuweisen, scheint es auch nicht nötig, Veränderungen innert nützlicher Frist Rechnung zu tragen.

Denn draußen kann, soll oder darf gearbeitet werden - im Strafvollzug muß gearbeitet werden.

GEWERBE- UND INDUSTRIEBETRIEBE IM GEFÄNGNIS

An dieser Stelle möchte ich festhalten, daß alles bisher Gesagte und das Weitere in keiner Konkurrenz zur Landwirtschaft im Strafvollzug zu verstehen ist.

Gerade der therapeutische Aspekt, etwa im Umgang mit Tieren, wie auch der gesundheitliche Aspekt, wie das Arbeiten an frischer Luft, stehen außer Zweifel.

Dennoch kommen wir nicht darum herum, den Tatsachen ins Auge zu sehen; gerade auch, weil die Landwirtschaft naturgemäß in ihrem Arbeitspotential saisonalen Schwankungen unterworfen ist. Damit wird unverzüglich auch die Industrie, resp. deren Arbeitsplätze, beeinflußt. Da diese Arbeitsplatzschwankungen weder von der Versorgung noch durch die Verwaltung aufgefangen werden können, kommt diese Aufgabe zwangsläufig den Gewerbe- und Industriebetrieben (zugunsten der Landwirtschaft) zu. Braucht nämlich die Landwirtschaft zur Sommerzeit (Ernte) wesentlich mehr Insassen als Arbeitskräfte, so müssen diese aus dem "Reservoir" der Industriebetriebe abgezogen werden. Gerade umgekehrt zur weniger arbeitsintensiven Winterzeit: Da wird selbstverständlich erwartet, daß die nun überzähligen Insassen von den Industriebetrieben übernommen und beschäftigt werden können. Was dies an Organisations- und Improvisationsgeschick allen Beteiligten abverlangt, muß nicht erläutert werden.

Wir sind gut beraten, wenn wir uns stets um zusätzliche Arbeitsplätze im Bereiche von Industrie und Gewerbe bemühen. Der auf Mitte 1988 bevorstehende Anschluß der Anstalten (im Kanton Bern) an einen EDV-Großrechner wird zur Umverteilung von Insassen im Bereich Verwaltung/Buchhaltung führen. Der zunehmende Organisationsgrad in der Versorgung und die fortschreitende Mechanisierung in der Landwirtschaft werden ebenfalls die Schaffung von neuen Arbeitsplätzen für Insassen nach sich ziehen. Obwohl die Notwendigkeit von Industriearbeiten im Strafvollzug zwecks realitätsbezogener Wieder-

eingliederung der Insassen in unsere Industriegesellschaft allseits bekannt ist, hat eine "einfache" Umverteilung von Meister zu Meister ganz bestimmte Grenzen. Und dies nicht zuletzt wegen des Unterschiedes zwischen freiwilligen und unfreiwilligen Arbeitnehmern, aber auch wegen der verschiedenen Motivationen und Fähigkeiten und den ständig steigenden Ansprüchen von Vollzugsbehörden und Gesellschaft i.S. Ausbildung, Sicherheit etc.

Mit etwas Verspätung wurden und werden in der Schweiz nach und nach die Vollzugsanstalten modernisiert. Im Falle von Witzwil kann ich auf die neuerbaute und wohl modernste Vollzugsanstalt hinweisen. Ob das Neue dann auch besser ist, muß sich allerdings erst noch erweisen. Oft ist das Neue auch nur anders!

Wie dem auch sei, eine Modernisierung bedingt immer auch einen mehr oder weniger großen Aufwand an Mechanisierung und Automatisierung. Im Falle der Vollzugsanstalt Witzwil, kann ich versichern, wurde ein außerordentlicher Aufwand betrieben.

Zur Zeit sind alle diese Anlagen noch verhältnismäßig neu (z.B. Holzschnitzelfeuerung, Biogasanlage, Melkkarussell, unzählige Maschinen und Apparate der Versorgung, Ver- und Entsorgung mit Energien (eigene ARA z.B.), Belüftungen, die moderne Mühle usw. usw.), doch mir graut vor dem Tag, an welchem ich die Anstalt kurzfristig nicht mehr heizen kann, weil die Heizanlage oder das Verteilsystem ausgefallen ist. Oder auch davor, daß das Melkkarussell für längere Zeit defekt ist - weil man es verpaßt hat, die notwendigen Unterhaltsarbeiten vorzunehmen. Doch wer sollte dies denn auch tun - bei nach wie vor bestehendem Personalstopp? In aller Regel müssen kompliziertere Unterhalts- und Reparaturarbeiten von den entsprechenden qualifizierten Meistern selbst ausgeführt werden. Dabei tut sich z.B. der Betriebs-elektriker schwer, die Heizung wieder in Schuß zu bringen, einen Insassen unterdessen zur Reparatur in den Kuhstall zu

delegieren, gleichzeitig aber noch die längst fälligen Unterhaltsarbeiten an der Heubelüftung vorzunehmen und zum Schluß noch dem Sicherheitsauftrag (Fluchtgefahr, Drogenschmuggel etc.) nachzukommen!

Doch der Zahn der Zeit nagt ständig und unaufhörlich, auch oder gerade an und in Gefängnissen. Und dies zu einer Zeit, da Arbeitsverkürzungen unausweichlich auf uns zukommen und größtenteils bereits bei gleichbleibendem Personalbestand eingeführt werden mußten. Ich weise deshalb darauf hin, daß die Führung einer Anstalt mit diesem hohen Stand der Automatisierung in direktem Zusammenhang mit der Funktionsfähigkeit und Zuverlässigkeit von Anlagen und Einrichtungen steht.

Kehren wir zurück zu unseren Arbeitnehmern, zuerst zu den Insassen, welche wohl als Unfreiwillige zu verstehen sind. Unfreiwillig oder unfreiwillig, ein Wort - und doch liegen zwischen der unterschiedlichen Bündelung der Silben ganze Welten bzw. Weltanschauungen! Allerdings habe auch ich noch keinen erlebt, der freiwillig ins Gefängnis gekommen ist, obwohl es auch das geben soll. Beide Wortkombinationen implizieren in letzter Konsequenz doch Zwang und sagen deshalb direkt etwas über die Motivation der Insassen aus. Selbst wenn wir letzteren, den Unfreiwilligen, zugute halten, daß sie willig sind, so ändert dies nichts an der Tatsache, daß sie eben unfreiwillig hier sind. Außerdem trifft diese Beschreibung fast ausschließlich nur auf Berufsleute zu, welche den Wert der Arbeit ohnehin kennen. Diesen muß das Arbeiten nicht beigebracht werden. Häufig befinden sich darunter Persönlichkeiten. Diese bräuchten denn auch etwas anderes, z.B. Beziehungshilfe, Konfliktbewältigungsstrategien, Anleitung zur Freizeitgestaltung usw. Doch gerade hier mag beginnen, was der zitierte Insider gemeint hat mit "... die Gefangenschaft sei kaum ein Trainingsfeld für die Freiheit". Den "Bestrafungsaspekt" einmal beiseite gelassen: Tatsächlich paradox ist die Annahme, daß das, was sich in der Freiheit nicht bewährt hat, könne in

der Gefangenschaft umgelernt werden, und in der Hoffnung, was einer in 20, 30 oder gar 40 Lebensjahren nicht gelernt hat, könne nun innert weniger Monate der Gefangenschaft (durchschnittliche Strafdauer in Witzwil 8 Monate) anerkannt werden! Immerhin, diese Insassen wissen sich in die zugewiesenen Arbeiten "zu schicken", sind oft froh, eine gewisse Zeit keine Verantwortung übernehmen zu müssen.

Die Mehrzahl der Insassen besteht jedoch aus un-freiwillig Unfreiwilligen; um bei unserer Diversifizierung zu bleiben. Hier stellt sich die Frage: "Wie bringt man einen zur Arbeit, der bisher alles bestritten hat - außer dem eigenen Lebensunterhalt?" Was sie auch arbeiten, sie tun es meist unfreiwillig und mit Widerwillen. Die ihnen angebotene Wahl des Arbeitsplatzes wird kaum einmal als Chance wahrgenommen, sie gerät regelmäßig zur Suche nach dem geringeren Übel. Leistung als Maxime in unserer Gesellschaft schlechthin; wir sind schon froh, wenn die Unfreiwilligen regelmäßig ausrücken und etwas arbeiten.

Für mich sind Delikte immer wieder untaugliche Lösungsversuche scheinbar unlösbarer Probleme. Untauglich deshalb, weil sie nach unserem gesellschaftlichen Verständnis als nicht normal eingestuft werden und in der Folge dann sanktioniert werden. Häufig schon in eine sogenannte schwierige Familie hineingeboren, erlebten sie ihre Umwelt von früher Kindheit an als fordernd, kontrollierend oder dominant, fühlten sich im Verlaufe der Jahre bald einmal als ausgestoßen, ungeliebt und isoliert. Da es nun aber schwer fällt, die Normen und Regeln einer Gesellschaft zu verstehen und danach zu leben - solange man sich isoliert und ausgestossen fühlt - liegt nichts näher, als diesem Druck zu entgegen zu versuchen und auszusteigen. Doch genau diesem Druck werden sie dann ausgesetzt, sobald die Delinquenten von der Polizei der Vollzugsbehörde ausgeliefert und fortan verwaltet werden.

So sollten wir eigentlich seitens der Vollzugsanstalt eher Druck wegnehmen können ..., denn ich bin überzeugt davon, daß der, der nie bekommen hat, auch nichts wird geben können! Und das Beste, was wir geben können, ist das Gefühl, gebraucht zu werden, das Bedürfnis, fortan als gleichwertiges Mitglied von dieser Gesellschaft akzeptiert zu werden. Und hier spielen Industriearbeiten eine entscheidende, unersetzliche Rolle. Sie sind in der Lage, die sogenannte Brücke nach draußen zu schlagen. Hier kommt es darauf an, auf den Termin, die Qualität - auf jeden einzelnen. Fällt ein Insasse, aus welchen Gründen auch immer, in der Montagegruppe aus, so fehlt er da auch tatsächlich, hinterläßt eine Lücke, wird vermißt! Dieses Gefühl, "gebraucht zu werden", ist tatsächlich für viele Insassen einmalig und dazu in der Lage, das Selbstwertgefühl und das Selbstvertrauen zu heben. Hier spielt auch entscheidend die Gruppendynamik mit, wirkt selbsterziehend, wirkt verbindend und entwickelt nicht selten einen gewissen Sportsgeist. Doch diese Erfolgserlebnisse allein sind leider oft noch zu wenig tragfähig, weil sie nur innerhalb der Anstalt stattfinden und dementsprechend an deren Wertungen geknüpft sind. Gerade der Leistungslohn spielt draußen als Anreiz eine entscheidende Rolle. Nicht selten vernehmen wir von Insassen, daß sie gerne noch mehr täten, wenn dabei entsprechend verdient werden könnte, zum Beispiel, um Wiedergutmachung zu leisten, oder um Geld nach Hause schicken zu können, weil sie darunter leiden, daß es ihnen im Gefängnis besser geht (es ist für alles gesorgt!) als den Angehörigen zu Hause.

Diesen Zusammenhängen trägt die Pekuliumsordnung meines Erachtens zu wenig Rechnung. Es zeugt nicht gerade von grosser Realitätsbezogenheit, wenn Insassen mit ihrer Freizeitarbeit ein Mehrfaches ihres Pekuliums verdienen. Eine diesbezügliche Verbesserung hat jedoch nur Erfolg, wenn auch tatsächlich dauernde, gut bezahlte Aufträge von draußen an die Anstalt vergeben werden!

Zu den freiwilligen Arbeitnehmern zähle ich alle Angestellten der Vollzugsanstalt. Wobei mir klar ist, daß sowohl der Beginn des Arbeitsverhältnisses als auch der Fortbestand desselben durchaus "relativ freiwillig" sein kann.

Wir haben festgestellt, daß die Gefangenen grundsätzlich unfreiwillig im Strafvollzug sind und - bis auf weiteres - desinteressiert und unmotiviert zur Arbeit erscheinen bzw. oft auch gebracht werden müssen. Stellen Sie sich vor, Sie müßten als Meister ihre Aufgaben vor allem mit unmotivierten, widerwilligen und meist erst noch unfähigen Mitarbeitern erfüllen. Sie können weder ein Selektionierungsverfahren, noch ein Vorstellungsgespräch durchführen, können diesen "Mitarbeitern" weder ordentlich kündigen, noch diese fristlos entlassen und sind nicht in der Lage, weder mit realistischem Lohnanreiz, noch mit verbindlichen Zusagen Arbeitsgeist und Einsatz zu honorieren. Daß es ihren Mitarbeitern (= Insassen) andererseits überhaupt nichts ausmacht, bei Gelegenheit die ihnen anvertrauten Gerätschaften, Maschinen etc. zu sabotieren - um auf diese Art die Pause etwas zu verlängern! Daß Sie als Meister jedoch unabdingbar die volle Verantwortung für Termintreue, Qualität, richtige Stückzahlen zu übernehmen hätten; zusätzlich jedoch auch noch für Arbeitssicherheit, Betriebssicherheit und Pünktlichkeit zuständig wären und außerdem dafür zu sorgen hätten, daß sich keiner dieser Mitarbeiter unerlaubterweise entfernt. Daraus kann gefolgert werden, daß die Stellung des Anstaltsbeamten einbetoniert ist in Rollenkonflikte! "Therapie geschieht auf allen Ebenen" schrieb Schuh.

Es ist nicht damit getan, daß die Insassen einfach "nur etwas" arbeiten, vielmehr sollten sie dazu gebracht werden, daß sie etwas leisten - damit sie nach der Entlassung dem Leistungsdruck auch gewachsen sind. "Druck aufsetzen" ist jedoch ziemlich das Gegenteil von dem, was ein Insasse von seinem Meister erwartet. Schließlich ist der Meister aber

auch Vollzugsbeamter und wird als solcher zur Partei, oft auch ziemlich unverhohlen zum "Werkzeug des Justizapparates" erklärt. Gleichzeitig wird jedoch vom Meister erwartet, daß er auf den Gefangenen zugehe, Verständnis vermittele und natürlich den Menschen in ihm annehme. Daß er mit Vorschußvertrauen operiert in der Hoffnung, daß der Insasse sein Vertrauen nicht mißbraucht und z.B. auf Flucht geht, weil er sonst zu gewärtigen hat, daß er der "Verletzung der Aufsichtspflicht" bezichtigt wird. Der Meister ist aber eingespannt in die Verwaltung mit der Gewißheit, daß das Verwalten von Menschen so ziemlich als das "Anti-Menschlichste" empfunden wird. Einer Bürokratie zugehörend, welcher er zu gehorchen hat und deren uraltem Widerspruch von verwalten und walten lassen er bedingungslos und ohne jegliche Einflußnahme ausgeliefert ist. Bestünde wenigstens die Aussicht auf ein längerfristiges Arrangement, könnte man sich damit abfinden. Doch dem ist gerade in den Erstmaligenanstalten nicht so. Bei durchschnittlichen Arbeitsgruppengrößen von 4 bis 10 Insassen und einer durchschnittlichen Aufenthaltszeit der Gefangenen von deutlich unter einem Jahr wird die Zusammenarbeit von ständigen Mutationen geprägt, anstelle von Kontinuität. Gerade in den Industrie-Werkstätten haben die Meister einen außerordentlich großen Aufwand bezüglich der Arbeitssicherheit zu leisten, oft ohne unmittelbare Erfolge oder Resultate vorweisen zu können.

Doch trotz dieses oft entmutigenden Einsatzes kommt der Industriearbeit eine außerordentlich wichtige Funktion zu. Nicht nur, daß es möglich gemacht wird, eine Anlehre bei längerfristigem Aufenthalt in der Anstalt zu absolvieren, können im Umgang mit dem modernen Maschinenpark längst verloren geglaubte Fähigkeiten aufgefrischt und neue Erkenntnisse und Erfahrungen gemacht werden. Gerade im Umgang mit Sicherheitsbestimmungen erkennen Gefangene ein neues Verhältnis zu "Vorschriften" allgemein an. Einige lernen wieder, sich zu konzentrieren, Stückzahlen auszurechnen, andere

werden erstmals in das Lesen und Verstehen von Arbeitsplänen und Stücklisten eingeführt. Aber gerade durch die fachliche Anleitung durch den Meister bekommen viele ein ganz anderes Verhältnis zu Begriffen wie "Vorgesetzter" und "Autorität".

Damit jedoch dieses Engagement der Meister und Gruppenleiter nicht ungenutzt versiegt und die Erwartung der Gesellschaft auf Wiedereingliederung nicht tatsächlich zum ausnahmslosen Wunschdenken wird, benötigen engagierte Vollzugsanstalten gute, interessante und recht bezahlte Daueraufträge von draußen, sowie die Möglichkeit, mindestens Löhne an ihre Mitarbeiter zu bezahlen, die denjenigen der Privatindustrie entsprechen.

Doch welche Motivationen mögen hinter all diesen Aktivitäten und Verhalten stecken? Was mag sowohl Freiwillige wie auch Unfreiwillige dazu bewegen, dennoch zusammenzuarbeiten?

Mag bei einem Angestellten gerade diese Dynamik als Herausforderung angenommen werden, bei einem weiteren der "Lehrauftrag" oder "altruistische Gesinnung" Motiv sein, so mag den Dritten das Bewußtsein, eine "sichere Staatsstelle" zu haben, motivieren. Dies mit dem Vorbehalt, daß es nächste Woche wieder ganz anders sein kann.

Wir haben uns bereits über die Unfreiwilligkeit der Insassen Gedanken gemacht; es kommt jedoch des öfteren vor, daß Insassen im Verlaufe ihrer Strafzeit Fortschritte machen, sich eines Besseren besinnen oder tatsächlich andere Ansichten äußern. Doch genau da scheint die Gewißheit zu verunsichern: Bei guter Führung winkt vorzeitige Entlassung und dies dürfte wohl Motivation genug sein. Doch hier stellt sich ein anderes Problem:

Die Beurteilung, ob und wie erfolgreich sich ein Insasse in der Vollzugsanstalt gebessert hat, beruht darauf, ob und wie er sich nun in Wort und Tat "richtig" verhält, oder weil er sich gebessert hat und nicht, weil er die von ihm

geforderten Verhaltens- und Arbeitsweisen gelernt hat. Allein beständig bleibt da die Erkenntnis, daß sich Motivationen dauernd ändern und daß sie zwangsläufig determinant bleiben.

Die Bürokratie bestimmt weitestgehend die Ablauforganisation eines jeden Industriebetriebes und somit dessen Effizienz! Dies gilt vor allem für draußen und erst recht für drinnen. Albert Camus hat geschrieben: "Ohne Arbeit ist das Leben schal, aber Arbeit ohne Seele läßt das Leben verderben." Und der Deutsche Soziologe Max Weber umschrieb die Bürokratie: "Die Bürokratie ist rationalen Charakters: Regel, Zweck, Mittel, sachliche Unpersönlichkeit bestimmen ihr Gebaren." (Wirtschaft und Gesellschaft, Tübingen 1976, S.518)

Er sah Bürokratien als Mittel zur Überführung sozialen Handelns an, zur Regelung individueller zwischenmenschlicher Beziehungen. - Obwohl man heute die Bürokratie etwas kritischer betrachtet, ist die Frage erlaubt, ob die vorerwähnte Beschreibung nicht gerade auf unseren Bürokratenstaat zutrifft? Wer von uns hat denn tatsächlich noch den Überblick über unsere Gesetzesflut, wer findet sich denn darin und in all den dem Staat eigenen Verordnungen, Reglementen und Organisationsabläufen noch zurecht?

Zwischen Staat (und somit auch der Gesellschaft!), Vollzugsbehörde, Gefängnis bis zum Aufseher und dem Insassen sind die Wege unserer Bürokratie zu lang, zu träge und zu ineffizient. Dabei ist der Insasse nicht einmal an letzter Stelle der Bürokratieorganisation - denn für ihn sind schließlich alle diese Vollzugsverordnungen im Strafvollzug geschaffen worden - vielmehr trifft es da paradoxerweise den Mann an der Front, nämlich den Mitarbeiter; denjenigen also, der innert Sekunden oft zu entscheiden hat. Doch für den ist unsere Bürokratie oft zu komplex und zu unzugänglich. Es mag deshalb nicht verwundern, daß von Angestellten im Strafvollzug oft zu vernehmen ist "wir sind sowieso im-

mer die Letzten, die etwas erfahren", oder auch "die Insassen haben je länger je mehr mehr Rechte als wir". Die Folgen dieser Gefühle der Ohnmacht und des Isoliertseins können sein: Entschlußunfähigkeit, x-maliges Absichern, das Gefühl, "sowieso allein zu sein" - Delegation nach oben, wobei es dann für vieles oft schon zu spät ist! Überdruß als Konsequenz des Autonomiemangels, als Vorstufe zum Burnout-Syndrom. Das Gefühl, auf die eigene Umwelt keinen Einfluß zu haben, macht krank und bedeutet eine große Belastung, vor allem bei mangelnder Akzeptanz und mangelnden Belohnungen. Und genau da besteht längerfristig der entscheidende Dauerkonflikt vieler bewährter Anstaltsbeamten: "Solidarisiere ich mich nun mit meiner Insassen-Gruppe - um wenigstens da eine gewisse Anerkennung zu bekommen - oder verbleibe ich in der Koalition mit Gesellschaft und Strafvollzug - um dann über kurz oder lang von beiden desavouiert zu werden und allein zu sein"?

Der Schrei nach besserer Regelung ist oft nichts anderes als der Schrei nach mehr Sicherheit. Der Wunsch nach mehr Autonomie oft nichts anderes als das Bedürfnis nach mehr "Dazugehören". Doch ist es nicht gerade das erklärte Ziel der Gefängnisstrafe, Autonomieentzug als Vergeltung zu erklären?

Eine Riesenchance, die wir tatsächlich haben und nutzen sollten, Industriearbeiten an die Gefängnisse zu vergeben, um das Arbeiten zu lehren und somit das industrielle Überleben unserer Vollzugsanstalten zu ermöglichen. Dieser Weg ist gangbar! Wir haben Kontakte zur Industrie geknüpft, wir haben verhandelt, und der Erfolg hat uns Recht gegeben. Gleichsam einem Pilotprojekt wurde in Zusammenarbeit mit einem Leader der Velobranche dessen komplette Radmontage im Verlaufe des letzten Jahres von den Anstalten Witzwil übernommen. Die Geschäftsleitung dieses Unternehmens hat in unsere Anstalt investiert und wurde nicht enttäuscht. Die Insassen halfen mit Begeisterung beim Aufbau dieses Projekts mit und hatten das Gefühl, etwas Sinnvolles zu tun,

nicht mehr so von der Außenwelt abgetrennt zu sein und einen Sinn in der Arbeit gefunden zu haben. Es erübrigt sich beinahe, separat darauf hinzuweisen, daß ein solches Arbeiten auch für für zuständigen Meister entscheidend befriedigender ist.

Vergleich: Drinnen/draußen

Eine Istzustands-Aufnahme über die Gewerbe- und Industriebetriebe der Anstalten Witzwil hat gezeigt, daß in den offenen Werkstätten pro Meister und Abteilung vier Insassen das Optimum darstellen. Als Maximum wurde von den Meistern sechs Insassen angegeben.

Diese Gruppengröße dürfte draußen in etwa der Crew eines Vorarbeiters oder eines Poliers entsprechen. Dabei ist offensichtlich, daß der Polier wohl kaum über längere Zeit die psychischen Probleme, die Unfähigkeit oder gar die Unmotiviertheit seiner Mitarbeiter berücksichtigen muß oder gar akzeptieren wird.

Wie anders jedoch im Strafvollzug!

Hier kann sich der Meister nicht nur auf die sachliche Aufgabe beziehen, er hat sich tatsächlich auch mit dem Menschen im Insassen auseinanderzusetzen und wird dabei von diesem oft genug noch zum Sündenbock gestempelt.

Wir haben auch festgestellt, daß Motivationen von Meister und Insassen sich zwangsläufig gegenseitig beeinflussen. Daß die Art der Tätigkeiten entscheidend sowohl auf die Insassen wie auch auf die Meister einwirkt - aber auch, daß das Autonomiebedürfnis der Meister über deren allgemeine Tragfähigkeit mitentscheidend ist.

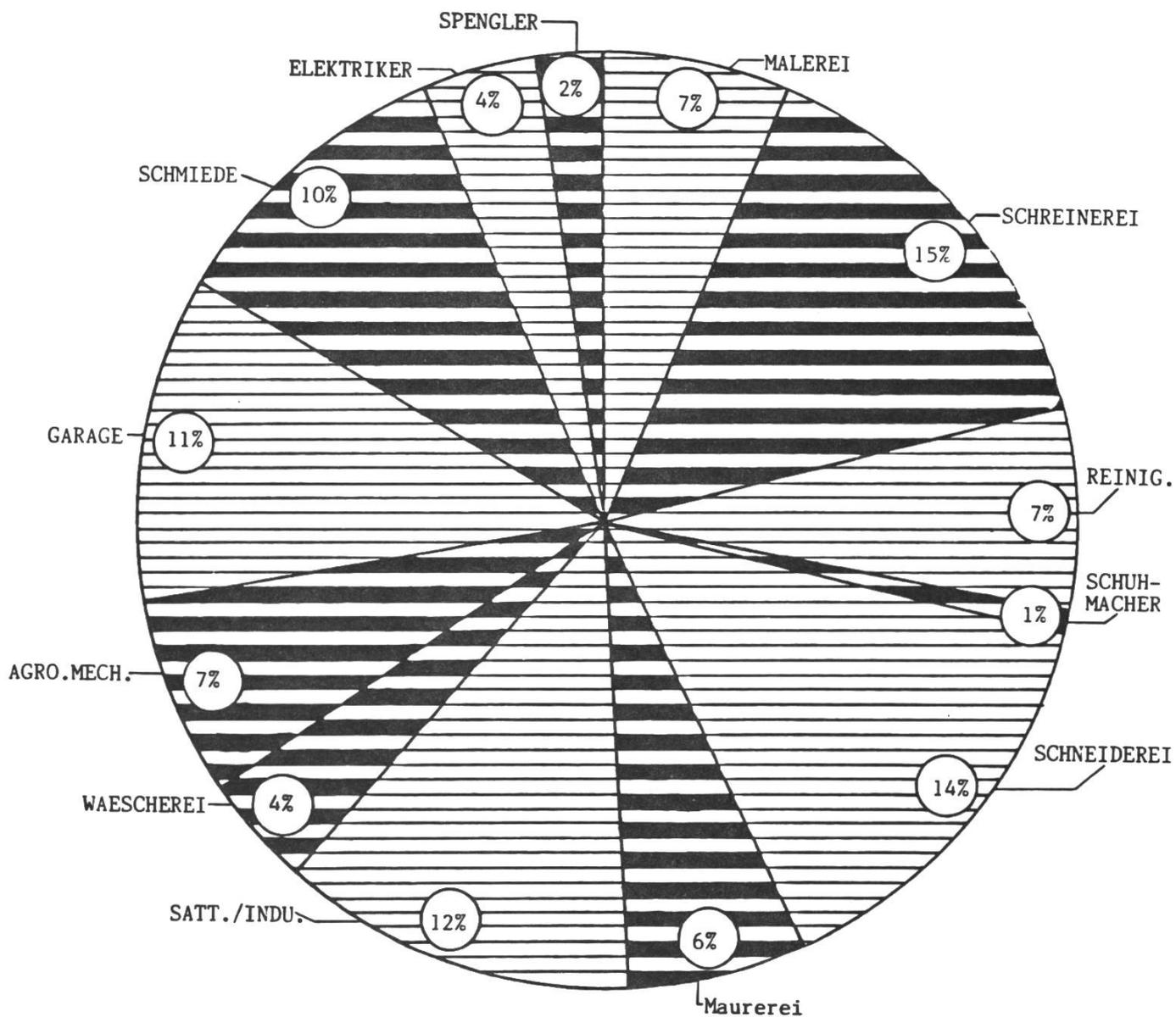
Strukturwandel im Bereich der Arbeitsplätze bedingen deshalb regelmäßig auch ein Überdenken der Folgen in bezug auf die psychische Belastbarkeit der Anstaltsbeamten.

230

Nochmals: Der Weg ist gangbar! Doch ein Gelingen bedingt allseitig mehr Verständnis, Vertrauen und Mut - von draussen wie von drinnen.

Rolf König
Direktor der Anstalten Witzwil
3236 Gampelen

EINSATZ-VERTEILER DER INSASSEN

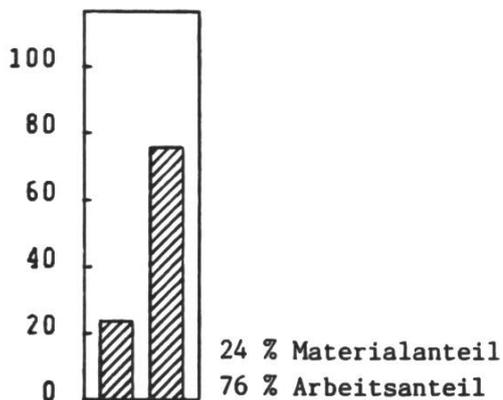
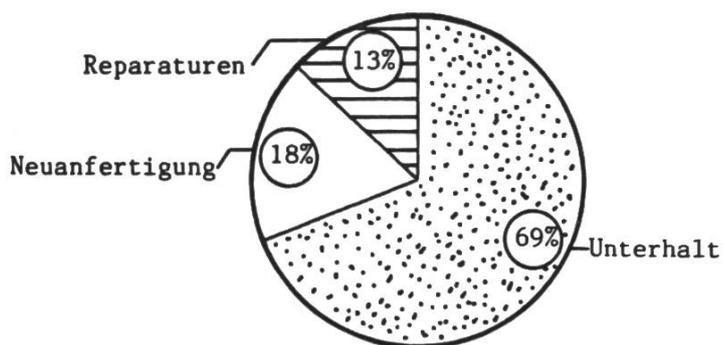
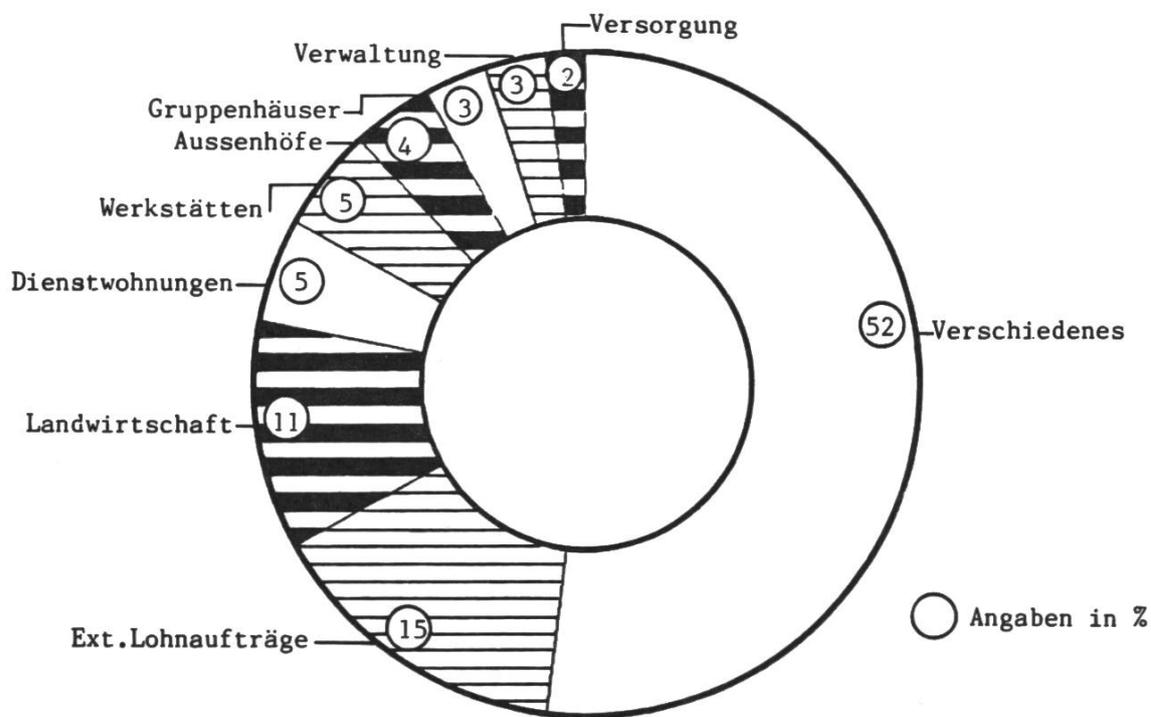


Jahresdurchschnitt beschäftigter Insassen
der Abteilungen aus "Gewerbe und Industrie".

∅ 54 Insassen = 100 %

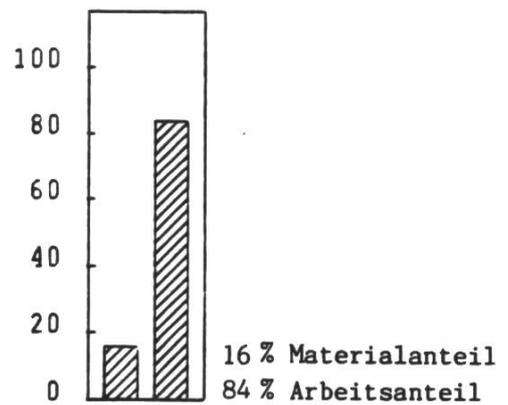
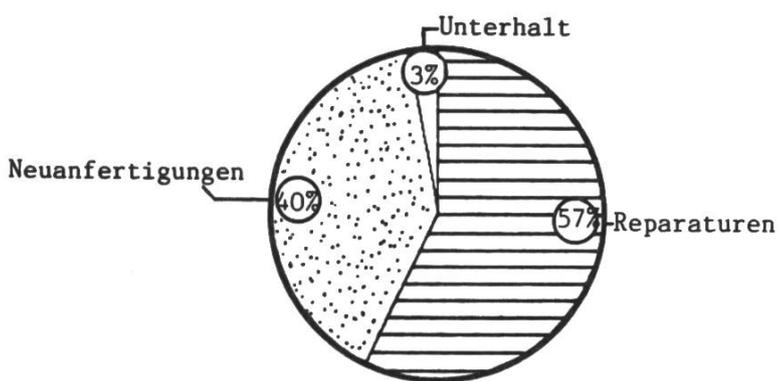
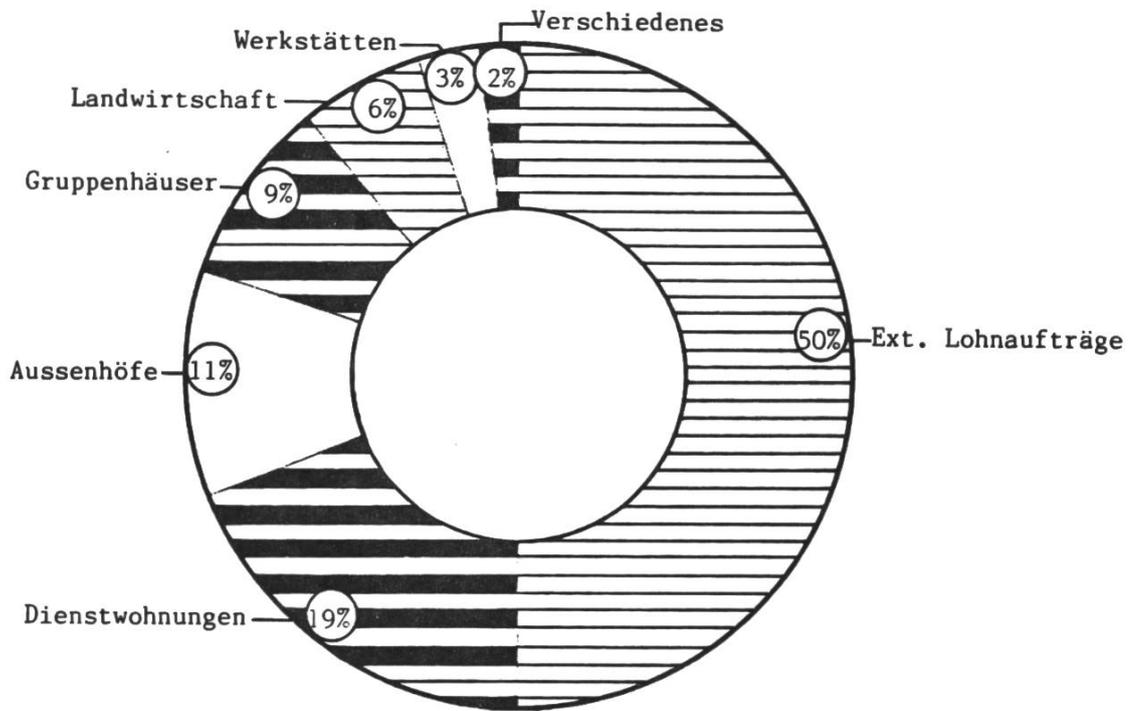
Witzwil 1986

EINSATZ-VERTEILER ELEKTRIKER

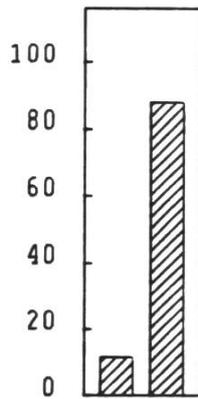
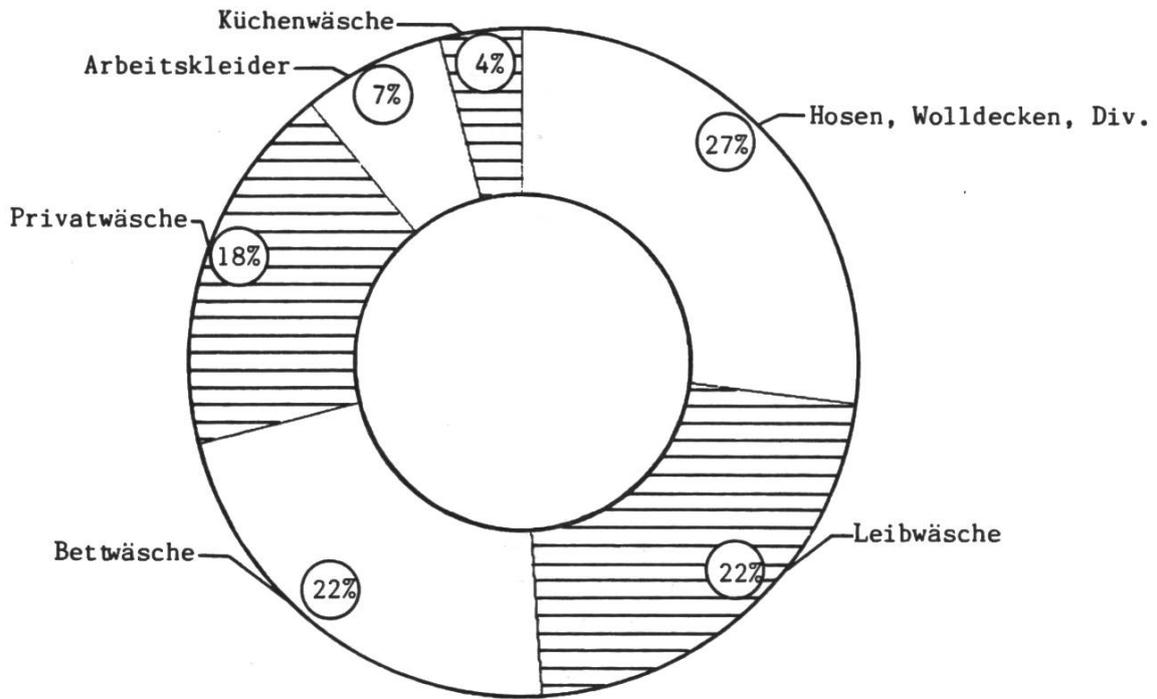


Witzwil 1986

EINSATZ-VERTEILER MALEREI



EINSATZ-VERTEILER WÄSCHEREI



12 % Materialanteil
88 % Arbeitsanteil